

aktuell

Sonderausgabe
zur Altarweihe
am 26. Juni 2016



Otto Linder 1891–1976

Architekt der Taborkirche in Freudenstadt

Die Taborkirche in Freudenstadt ist ein Kirchenneubau des Architekten Otto Linder, in dessen Werkverzeichnis, die Umbauten eingerechnet, sich an die 100 Kirchenbauprojekte finden lassen. Fast fünfzig Jahre war Linder in Deutschland, Österreich, Italien und in der Schweiz als katholischer Kirchenbauer tätig.

Biographie

Otto Linder wurde am 24. April 1891 in Weissenstein bei Göppingen als Sohn eines Flaschners geboren. Nach der Volkshochschule absolvierte Linder eine Maurerlehre, die er 1909 abschloss. Anschließend besuchte er die Staatliche Höhere Bauschule in Stuttgart. Nach dieser Ausbildung arbeitete er in mehreren deutschen Architekturbüros, unter anderem bei Clemens Hummel. Nach dem ersten Weltkrieg studierte er Architektur an der TU Stuttgart; an der zu dieser Zeit unter anderen auch Heinz Wetzels, Paul Bonatz, Robert Fiechter und Paul Schmitthenner lehrten. 1920 gründete er in Stuttgart sein erstes eigenes Architekturbüro.

Als Architekt war er auch im Profanbau tätig. Anfang der 20er Jahre war er in Stuttgart, seinem Heimatort, an Umbauplanungen des Marienhospitals ebenso beteiligt wie auch an mehreren Siedlungsbauten. Nach dem zweiten Weltkrieg war er mit Aufgaben des Wiederaufbaus im Städtischen Kriegsschädenamt in Stuttgart beschäftigt.¹ Der Schwerpunkt seines Schaffens lag jedoch im Kirchenbau. Für seine Arbeit als Kirchenbaumeister, wie er selbst seine Pläne zu unterschreiben pflegte, erhielt Linder zahlreiche kirchliche und weltliche Auszeichnungen.²

Das Besondere an Otto Linder als Architekt

Was Linder als Architekt oder besser als Kirchenbaumeister besonders interessant macht, ist das Zusammentreffen zweier Umstände: der erste ist, daß sich die Kirchenbaugeschichte an seinem Lebenswerk fast lückenlos ablesen lässt, da Linder nahezu fünf Jahrzehnte durchgehend - bis auf die letzten Jahre des 2. Weltkriegs - auch tatsächlich bauen konnte.

Die zweite Besonderheit ist, daß Linder, bis er im April 1971 im Alter von 80 Jahren aus gesundheitlichen Gründen seine Arbeit als Architekt aufgeben musste, den Strömungen der Zeit aufgeschlossen gegenüberstand und diese sein Lebenswerk prägten. Deshalb kann man die Kirchenbaugeschichte, besonders in der Diözese Rottenburg, in der er 30 Kirchen bauen konnte, an seinem Lebenswerk ablesen. Von seinen historisch geprägten Anfängen, wie seinem Entwurf für eine Kriegergedächtnishalle in Mühlacker von 1921, an der noch das Formenvokabular der Jahrhundertwende sichtbar ist, über seine expressionistischen Arbeiten aus den 20er Jahren, wie die Herz-Jesu Kirche in Mühlacker

von 1924, die sich mit ihren durchweg in kristallinen Formen gehaltenen Details und der Farbgebung an den Formvorstellungen der Expressionisten orientiert und weiter über die nüchternen, fast kargen Kirchengebäude aus den Nachkriegsjahren, an denen teilweise Otto Linders Tochter Margarita Lenz, geb. Linder, und sein Schwiegersohn Erwin Lenz beteiligt waren³, bis hin zu den Hallenkirchen der 60er Jahre.

Die Höhepunkte – baugeschichtlich gesehen – des jungen Werkes von Otto Linder lagen in den 20er und 30er Jahren, eben in der Zeit, in der auch die Taborkirche in Freudenstadt entstanden ist. Viele seiner Innenräume sind nach über 80 Jahren, abgesehen von modischen Zutaten der Nachfolgenerationen, im Kern immer noch geeigneter Raum für moderne christliche Spiritualität. An seinen auf Introvertiertheit ausgerichteten Kirchenräumen kann jeder diesen Entwurfsansatz für den Sakralbau auf seine heutige Gültigkeit in einer von Hektik und Informationsflut bestimmten Umwelt überprüfen.

Der baugeschichtliche Kontext

Die Geschichte der Taborkirche ist verbunden mit der Geschichte der ersten katholischen Kirche in Freudenstadt: 1857 wurde das Kirchlein St. Peter und Paul nahe am Gottesacker der Stadt errichtet. Eugen King, seit August 1926 Stadtpfarrer in Freudenstadt, plante ein großartiges, damals schlechthin zukunftsweisendes Gebäude. Im August 1928 erhielt Architekt Otto Linder aus Stuttgart den Auftrag für den Neubau. Die große wirtschaftliche Not dieser Zeit zwang dazu, die Pläne zu ändern.

Klare, einfache Formen wurden gewählt. „...Der Turm wird so gelegt, dass er sowohl von der Alfred- und Straßburger Straße, als auch vom Promenadenplatz und Kurtheater aus gut sichtbar ist. Akzent dieses Bauteils dürfte das etwa 40 Meter hohe, wuchtige Eisenbeton-Kreuz bilden, das auf dieses städtebaulich hochgelegene Teil von Freudenstadt aus weiter Ferne sichtbar ist und ein weiteres Wahrzeichen unserer Stadt abgeben dürfte...“ So schrieb King im August 1930 im Fremdenblatt über die werdende katholische Stadtpfarrkirche in Freudenstadt.

Otto Linder selbst meinte zu dieser Kirche: „Die Zeit eines geistlosen und planlosen Kopierens alter Stilarten ist Gott sei Dank vorbei. Ein selbstständiges Wollen und Fühlen hat dies endgültig abgelöst. Das heutige religiöse Empfinden ist viel innerlicher, tiefer und schlichter, mit elementarer Gewalt drückt sich auch das moderne religiöse Empfinden in den Architekturformen des Sakralbaues aus. Eine echte Ewigkeitskunst muss stets die Sprache ihrer Zeit reden. Es kann niemand sagen, dass wir alles Alte über Bord werfen und alles Neue nur beloben, weil es modern ist; nein, wir verehren und bewundern die alte Kunst stärken und freuen uns aber an dem Neuen“.

Am 16. August 1931 wurde die Kirche feierlich durch Bischof Dr. Sproll geweiht: „...Wir haben nun das Haus geweiht und es ist als Taborkirche unter den Schutz des verklärten Herrn gestellt...“.

Bauliche Veränderungen

Die Bauweise erinnert an eine dreischiffige Basilika. Die Inneneinrichtung wurde schlicht und einfach gehalten. So, wie sich der Innenraum der Taborkirche vor der Sanierungsarbeiten 2016 darstellt, sah er nicht von Anfang an aus.

Die erste wesentliche Änderung erfuhr der Raum im Zuge von Umbauarbeiten im Jahr 1971/72 unter der Leitung des Architekten Hans Schlichte, Friedrichshafen. Die Holzbalkendecke wurde damals durch eine zeltähnliche, abgehängte Deckenfläche abgelöst. Im Zuge der Sanierung wurde diese Decke wieder zurückgebaut. Die Orgel und das Altarbild waren in Ihrer Wirkung maßgeblich beeinträchtigt. Der Charakter einer Längsbinderkirche wurde verdeckt. Die vom Architekten Linder gewollte Wirkung der Decke mit Ihren Längsträgern, die den Altarraum mit dem gesamten Kirchenraum verbinden sollte und dabei eine klar gerichteten Fokus auf den Hochaltar schaffen sollte, war nicht mehr sichtbar.

Zudem erfuhr der Innenraum 1972 eine Vergrößerung, indem auf der linken Seite die ehemalige Freitreppe mit in den Kirchenraum einbezogen und auf der rechten Seite die Querwände der Seitenkapellen durchbrochen wurden, um einer größeren Anzahl von Gläubigen Raum zu geben.



Blick auf die leereräumte Kirche

Sanierung 2016

Unser Gestaltungsansatz griff die grundlegenden gestalterischen Überlegungen von Otto Linder wieder auf. Diese sind im Wesentlichen die klare Längsausrichtung des Hauptraumes zum Altarbild mit seiner seitlichen indirekten Belichtung sowie die Farbgebung des Innenraums, welcher in seiner ursprünglichen Farbgebung weitestgehend rekonstruiert bzw. restauriert wurde.



Der Kirchenraum ist eingerüstet. Hier Untersicht der begehbaren Arbeitsfläche für die Restaurierung der Originaldecke

Daher war der Entwurfsansatz in vieler Hinsicht von Wiederherstellung und Rückbau geprägt. Gleichzeitig wird den zeitgemäßen Ansprüchen an die gelebte Liturgie und den aktuellen Nutzungsanforderungen Rechnung getragen. Die wesentlichen Maßnahmen hierzu waren unter anderem die Demontage der Decke, wodurch die ursprünglichen Proportionen des Kirchenraums wiederhergestellt wurden. Der bestehende Boden aus den 70ern wurde aus technischen und gestalterischen Gründen wieder ausgebaut und ein zum Farbkonzept passender Bodenbelag unter dem sich eine neue Fußbodenheizung befindet, eingebaut.

Durch das Reduzieren der Anzahl der Kirchenbänke wurde es möglich, den Altarbereich aus der „Chornische“ heraus zu ziehen und den Altar näher zur Gemeinde zu rücken. Die ursprünglich seitlich auskragenden Stufen - „Ohren“ wurden weggenommen und die Gesamtbreite der Anlage auf die erforderliche Mindestbreite reduziert. Hierdurch wurden großzügige seitliche Raumbereiche geschaffen die die Zugänge zu Werktagkapelle und Gnadenkapelle bilden.

Die Höhenverhältnisse der Altartreppenanlage wurden aus statischen Gründen weitgehend beibehalten, jedoch wurde der Aufstieg über 4 Stufen „sanfter“ gestaltet durch Stufenversprünge und unterschiedliche Stufenhöhen- und -längen. Altar und Ambo stehen nun auf einem großzügigen Podest auf welchem auch die Sedilien ihren Platz finden. Das Podest ist nun gleichermaßen geeignet für die Liturgie und für die Nutzung der Kirchenmusik / Chor. Die Sicht zum Altarbild ist wieder frei und der Tabernakel befindet sich nun auf einem halbrunden Podest vor dem Altarbild, auf dem ursprünglich der Hochaltar stand. Damit sind die Proportionen des Altarbildes (das ursprünglich im unteren Bereich hinter dem Hochaltar nicht sichtbar war) wieder hergestellt.



Original Linder Decke nach der Restaurierung



Blick auf die freigelegte Linder Decke vor der Restaurierung

Die Werktagkapelle kann nun zum Hauptschiff hin geschlossen werden und bietet dadurch einen introvertierten Raum für den Werktagsgottesdienst, für Meditation oder auch für ein Beichtgespräch und kleinere Familienfeiern. Die ursprünglich schmucklose Eingangsoffnung erhielt ein dreiteiliges Türelement, das komplett vor die linke Kapellenwand verschoben werden kann. Das linke Element wurde als Drehtür ausgebildet. Die Oberflächen der Türelemente wurden künstlerisch gestaltet und wirken in der geschlossenen als auch in der zur Seite geschobenen Variante wie großflächige Bilder. Das Mobiliar ist flexibel gestaltet damit die Anordnung der Stühle je nach Nutzung beliebig verändert werden (Kreis, Halbkreis) kann. Ein etwas in den Raum gerückter Altartisch bildet die moderne Antwort auf die ursprüngliche Altarwand Otto Linders. Eine indirekte Beleuchtung, die dimmbar ist, beleuchtet dezent die Decken- und Wandbereiche und unterstreicht so die Introvertiertheit des Raumes.

Das Taufbecken wurde vor der Kapelle positioniert und kann so einfach auch von der Werktagkapelle erreicht werden. Die goldene Maria, die Kreuzigungsgruppe sowie das Taufbecken erhielten durch eine vorgestellte Wandkonstruktion eine Art Passepartout, wodurch die Figuren auf den Wandflächen optisch gefasst und aufgewertet werden.

Bewusst haben wir uns gegen einen abgeteilten Kinderbereich (z.B. in Glas) entschieden und der Kindernische im südlichen Seitenschiff den Vorzug gegeben. So wird der Kirchenraum optisch nicht gestört, die Kinder können den Gottesdienst auf diese Weise miterleben und haben die Möglichkeit, mit den Eltern in Kontakt zu bleiben.

Die funktionalen Einbauten unter der Empore wurden teilweise in die Windfänge verlegt, erscheinen nun in einem einheitlichen Erscheinungsbild und stören den Kirchenraum nicht.

Für die neu hinzugekommenen Einbauten und Möbel wurden bewußt zurückhaltende Materialien (Ahorn natur, Schwarzstahl) und dezente Farbtöne gewählt. Diese unterstützen in ihrer Erscheinung die Wirkung des ursprünglichen Farbkonzepts Otto Linders.

Für die künstlerische Ausstattung (Altar, Ambo, Tabernakel) war der Künstler Gerhard Nerowski beauftragt.

Andreas Spaett, Dipl. Ing. (FH) Architekt



Anmerkungen / Literaturhinweis

- ¹ Nach Erinnerungen seines Sohns Helmut Linder, erwähnt in einem Brief an den Verfasser.
- ² Otto Linder erhielt für seine Leistungen als Architekt folgende Auszeichnungen: Ritter vom Heiligen Grab zu Jerusalem, Ordenskrenz des Deutschen Ordens, Großkreuz des Silvesterordens, Bundesverdienstkreuz Erster Klasse. Die Angaben stammen aus einer Kurzbiographie, die Helmut Linder, der Sohn des Architekten, zusammengestellt hat (ohne Datum)
- ³ In den von Otto Linder veröffentlichten Schriften werden seine Mitarbeiter nicht namentlich genannt. Aus einem Brief von der Tochter O. Linders an den Verfasser geht hervor, daß sie und ihr Mann, beide Architekten, ab 1950 im Büro des Vaters arbeiteten und maßgeblich an Kirchenbauten aus dieser Zeit beteiligt waren.